

Predigt vom dritten Sonntag im Advent, 11. Dezember 2017
gehalten in der Erlöserkirche Münster

Liebe Gemeinde!

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der war, der ist und der kommt AMEN

„Buch der Zeugungen Jesu Christi, Sohn Davids, Sohn Abrahams“

So beginnt Matthäus sein Evangelium.

Gleich der erste Satz des Matthäus macht deutlich: er erinnert an die Geschichte der Kinder Israel in der Welt. Denn schon ganz am Anfang im 1. Buch Mose heißt es: „Dies ist das Buch der Zeugungen Adams, des Menschen.“ Wir hören jetzt also kein Märchen und keine brave, erbauliche Geschichte. Um Menschheit geht's. Um Menschheit und den Auftrag Israels in einer Welt, die aus den Fugen geraten ist. Da braucht es Heilsgeschichte – Geschichte mit Gott. Die wird jetzt also erzählt.

Wir beenden unsere Lesung vorläufig beim 16. Vers. Da heißt es:

... und Jakob zeugte Josef, den Mann der Mariam, aus der gezeugt wurde Jesus, genannt der Gesalbte.

Zwischen diesen beiden Versen hören wir von einer interessanten Geschlechterkette. Es wird nämlich nicht, wie man erwarten dürfte, immer der erstgeborene Sohn als Nachfolger seines Vaters genannt, sondern der Kleine, der berufen wird, aus dem Vater heraus die Zukunft zu beschreiben: Der kleinere Isaak gegenüber seinem Bruder Ismael. Der kleinere Jakob gegenüber seinem Bruder Esau, der kleinste David, nach all seinen sieben Brüdern.

Es kommt also nicht auf Blut, auf Abkunft an, sondern auf Zukunft und Verheißung an. Deshalb, um das vorweg zu nehmen, steht hier nicht: und Josef zeugte Jesus mit der Maria, sondern: Josef, der Mann der Mariam, aus der gezeugt wurde Jesus, genannt der Gesalbte; der Christus, der Messias.

Gleich zu Beginn des Evangeliums bemerken wir: da kommt was Unerwartetes auf uns zu. Es scheint nichts so zu sein, wie wir es erwarten dürften. Es geht nicht um Nachweis und Festschreibung des richtigen Blutes und der richtigen Stellung innerhalb einer königlichen Dynastie. Wir sollen wohl von einer anderen Geschichte hören.

Ja und dann hören wir neben den behaupteten 42 Generationen von Abraham bis Christus – die nebenbei mehr konstruiert als real sind – dann hören wir von vier Frauen im Rahmen der Zeugungen Jesu. Von dreien hören wir den Namen. Die Vierte wird nur als Frau von... beschrieben. Geübte BibelleserInnen wissen, dass es sich dabei um Batsheba, die Mutter Salomos des großen Königs handelt. Sie wissen, dass Batsheba die

Witwe des Urija war, nachdem David ihn hatte ermorden lassen, damit er Batsheba haben konnte. Sie wissen, dass das Unrecht war in Israel, weil jeder sicher sein sollte unter Gottes Schutz.

Und wir dürfen dann auch verstehen, dass Matthäus hier das Unrecht zu seiner Zeit anprangert, das durch den König Herodes in die Welt gesetzt wird, vor dem auch kein Mensch sicher sein kann.

Chaos herrscht also, hier wie dort: in den Zeiten Davids wie in den Zeiten um Jesu Geburt. Ein Seufzen, ein Sehnen nach Befreiung, nach Recht und Gerechtigkeit liegen in der geschundenen Luft, als Matthäus seine Erzählung beginnt:

Die Erzählung vom treuen und unablässigen Warten auf eine Zukunft mit Gott.

Ja und da fallen dann die drei Frauen schon auf, die in diese Erzählkette eingewebt sind: Tamar, Rahab und Ruth.

Alle drei sind keine Israelitinnen. Von der ersten, Tamar, haben wir schon letzte Woche gehört. Rahab und Ruth, gehören mit Israel verfeindeten Stämmen/Sippen an.

Rahab ist Städterin. Sie ist die Prostituierte in Jericho. Sie wohnt in einem festen Steinhaus an der Stadtmauer gemeinsam mit ihrer Familie. Offensichtlich verbindet sie keine Treue mit Jericho. Denn sie verrät ihre Stadt an die Kundschafter dieses Wüstenvölkchens Israel, das sich anschickt, die Stadt zu erobern. Die Konsequenz ist der Tod fast aller BewohnerInnen; ausgenommen Rahabs Familie, für die sie Schonung forderte.

Rahab, die Verräterin, die Illoyale – ohne die die Kinder Israel keinen Einlass ins Land gefunden hätten.

Was für eine seltsame Geschichte! Zwar ist es ja nicht unüblich, den eigenen Gründungsmythos mit möglichst vielen und möglichst blutigen Heldentaten zu verzieren, um die eigene Gruppe entsprechend tapfer, mutig und weltsicher darstellen zu können. Aber ist es nicht auch blamabel in dieser Denke, das Schicksal abhängig machen zu müssen von einer gesellschaftlich doch eher fragwürdigen Gestalt – einer Prostituierten?

Oder will uns diese Geschichte etwas anderes erzählen? Stellt sie die Frage, was denn für die Prostituierte Rahab so attraktiv am Angebot der Kundschafter Israels war? Hat Rahab davon gehört, dass es eine Zukunft ohne Ausbeutung geben könnte. Dass sie ihren Körper nicht mehr verkaufen muss für dieses elende bißchen Leben? Dass sie ihre Kinder in Ruhe und Gerechtigkeit großziehen können wird, wenn andere Regeln im Lande gelten, die den Armen und Entrechteten zu Recht verhelfen? Wechselt ihre Solidarität, ihre Treue zu dem, was heilsam ist? Eine andere, eine neue Ordnung, in der sie,

die kleine und schutzlose Frau leben wird ohne Furcht vor arroganter Macht, Männergewalt und Kindstot?

In der Bibel gilt die Stadt oft als Ort maßloser Unterdrückung, menschenverachtender Gewalt, die ihren Ausdruck auch in gewaltförmiger, unterdrückerischer, tödlicher Sexualität deutlich macht. Gottlosigkeit und Ohnmacht der Kleinen herrscht dort, wo andere Mächte als Gottes Gerechtigkeit herrschen.

Rahab, die sich verkaufen musste, um in dieser Welt zu bestehen, wendet sich ab vom Tödlichen zum Lebendigen.

Matthäus baut sie in seine Heilsgeschichte ein. Rahab wird Stammutter, wird zu anderen Schwiegermutter Ruths, der Frau aus Moab.

Ruth: die kennen wir. Ihre Treue gilt Noomi, der verwitweten Schwiegermutter. Ruth ist die Witwe eines der beiden verstorbenen Söhne Noomis. Und das ist eine vertrackte Geschichte. Denn die Söhne sind Zukunft und Sozialversicherung der Eltern; die Ehemänner sind der rechtlich festgeschriebene Schutz ihrer Frauen. Wenn alle tot sind, sind Leben und Zukunft vorbei. Noomi, Abbild der Kinder Israel zur Zeit des Exils, aber auch zur Zeit des Matthäus, Noomis Zukunft existiert nicht mehr. Ihre Vergangenheit ist ein vertrockneter Ast. Mit dieser Fleisch gewordenen Hoffnungslosigkeit verbündet sich die treue Ruth. Sie vertraut dem Gott Noomis, der sich auch aus Steinen Kinder erwecken kann. Und Ruth und Noomi – die man nur als Zweiheit denken und sich vorstellen darf – Ruth und Noomi hoffen darauf, in Israel den berufenen Erstling, den Gesalbten, und den Löser zu finden. Was sie dann tun, macht es erst möglich, dass der Erstling und Löser zur Welt kommt.

Sie finden einen Verwandten der Noomi, Boas, und überzeugen ihn davon, die beiden schützen zu müssen. Sie dürfen nun also Getreide am Feldrand sammeln, um sich zu ernähren.

Dann bringen die beiden Ruth, die junge Frau aus Moab, ins Spiel. Sie sorgen dafür, dass Boas sie heiratet, obwohl das eigentlich nicht geht. Denn es gilt Heiratsverbot mit feindlichen Stämmen, z.B. Moab. Gleichzeitig damit kauft Boas die beiden frei, so dass sie freie und aufrechte Frauen in Israel sind. Und Ruth wird schwanger und gebiert einen Sohn, Obed, der Stammvater Davids wird.

Die Suche nach dem Erstling und Löser für Noomi und Ruth in verzweifelter und existenziell bedrohlicher Lage wird zum Finden des Erstlings und Lösers für Israel.

Interessanter Weise heißt es im Buch Ruth, dass dieses Kind Noomi zugesprochen wird, sie ihm den Namen verleiht und dieses Kind ihr Löser ist. Er bringt die Seelen derjenigen wieder, die in der Wüste verloren, verscharrt waren. Es ist nicht Boas, dem die Ruth ein Kind geboren hat, sondern es ist die Schwiegertochter der Noomi, die Noomi ein Kind schenkt.

Die Geburt dieses Kindes ist Gotteswerk – Noomi und Ruth bringen so Israel hervor: durch Liebe und Solidarität, durch Treue und Wahrhaftigkeit. Eine andere Welt als die, die wir kennen. Eine Welt, die sich als liebend und heilsam, als tröstend und solidarisch versteht. Die Geburt des Kindes ist ein Wunder. Denn in dieser Welt gibt es keine Hoffnung ohne Wunder. Nur: sie geschehen; immer mal wieder, an den unwahrscheinlichsten Orten, zu den unwahrscheinlichsten Zeiten.

Es ist die Gott gegebene Frucht der Liebe und der Solidarität derer, die an den Rand gedrängt sind. So versteht sich Israel: als das Volk des Bundes: Als Erstling unter den Völkern, ihnen zum Heil.

Und am Ende der Geschichte, die Matthäus uns erzählt, hören wir also von Maria, der Frau des Josef, dem Sohn des Jakob. Von ihr ist geboren Jesus – Jeschua, der Löser, der der Gesalbte heißt, Christus.

Wie die Geburt des Obed, Sohn der Ruth, ist die Geburt auch dieses Kindes Gottes Werk. Und wir hoffen, inmitten all der Schrecklichkeiten, die uns umfassen, auf die Lösung vom Bösen. Und wir vertrauen auf das Werk Gottes, Wunder gegen diese Welt, auf Jesus, den Christus. In ihm, in seiner Gemeinschaft enden die Gemeinschaften von Unrecht und Tod; beginnen die Gemeinschaften von Liebe und Solidarität, von Treue und Wahrhaftigkeit.

Zwei ungehörige Frauen, haben wir diese Adventspredigt überschrieben. Ungehörig, weil sie nicht auf das Erwartbare, das Eingespielte, das Selbstverständliche, das Gottlose hören.

Sie hören vielmehr auf eine Tradition der Hoffnung. Traditionen, die über Frauen erzählt werden – Frauen, die in einer patriarchalen Welt ihr Leben/ ihr Überleben sichern und damit eine ganze Welt aus den Angeln heben: weil sie Frauen sind – weil sie machtlos sind – weil es auf sie in dieser Welt nicht ankommt – weil sie mißbraucht werden zur Machtentfaltung und Machterhaltung einer aus den Fugen geratenen Welt

Rahab und Ruth gehören genau in diese Traditionskette: zu Sara und Hagar, die diese Welt nur durch ein Wunder bestehen konnten; zu Lea und Rachel, die solidarische Schwestern blieben, auch wenn sie Konkurrentinnen waren. Zu Rachel, deren Name für alle steht, die in der Wüste des Lebens auf der Strecke bleiben und namenlos verscharrt werden; zu Tamar, die sich in höchster Not Recht verschaffte und damit die Wurzel Israels schuf.

Traditionen der Hoffnung mitten in Zeiten, die hoffnungslos machen. Erinnerungen in finsternen Zeiten, die uns Mut machen, Gemeinschaften der Liebe und Treue, der fassbaren Solidarität und des Bekenntnisses zum Vater Jesu Christi zu bilden AMEN

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus AMEN

Pfarrerin Alexandra Hippchen